

Pränumerations-Preise:

Für Arab:	
Samstags	12 fl. — kr.
Halbjährig	7 „ — „
Warteljährig	3 „ 50 „
Mit Postversendung:	
Samstags	16 fl. — „
Halbjährig	10 „ — „
Warteljährig	4 „ — „

Krader Zeitung.

Insertions-Preise:

Die 5-spaltige Zeile oder deren Raum wird das erste Mal mit 6 kr. und bei jeder folgenden Einrückung mit 4 kr. berechnet.

Stempelgebühr für jedesmalige Insertion 30 kr. 6. W.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen. Manuscripte werden nicht zurückgegeben.

Redactions- und Administrations-Bureau: Hauptgasse Nr. 2, im A. S. Steiniger'schen Hause, 2. Stock.

Aufträge für Inserate

Abernehmen aufwärts die Herren Haasenstein & Vogler in Wien, (Neue Markt 11), Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a/M., Basel, die J. G. G. Buchhandlung in Frankfurt a/M., A. Sebald & Comp. in Leipzig, A. Oppok in Wien und Rudolf Mosse in Berlin, Breslau, Hamburg, München, Nürnberg, Frankfurt a/M., Wien, Prag, Straßburg, Jülich.

Politische Uebersicht.

Arad, 4. April.

In Ermanglung eines andern wichtigen Stoffes haben die hauptstädtischen Blätter wieder zur ungarischen Escomptebank zurückgegriffen. „Magyar Politika“ hebt die Bedeutung der Escomptebank für eine günstige Lösung der Bankfrage hervor. Der Finanzminister stehe der Nationalbank nicht mehr machtlos gegenüber und die Pession der Wiener Nationalbank habe jetzt ihre Wirkung verloren. Dadurch habe sich nicht nur die Stellung Kerkapoly's, sondern auch die Position des Cabinets Szlavy überhaupt befestigt.

„Hon“ hat Einwendungen zunächst gegen die Art der Emission zu machen, welche dieselben Mißbräuche, wie bei andern Emissionen zulasse; ferner gegen den Geschäftskreis der Anstalt, insofern dieser sich auch auf Vermittlung und Contrahierung von Anlehen und auf Gründung von Creditvereinen erstrecken soll.

„Ellenör“ erblickt in dem Institut jedenfalls ein Mittel zur finanziellen Emancipierung Ungarns und legt besonderes Gewicht darauf, daß der Anstalt ein ungarischer Director gegeben werde. Die Geschäftsführung müsse selbstverständlich mit Ausnahme der auswärtigen Beziehungen eine ungarische sein.

Bezüglich des Carlwitzer Patriarchats erfährt „P. Napló“, daß von Seite ansehnlicher Serben der Wunsch geäußert wurde, Sr. Maj.ät möge die Ernennung eines Patriarchen direct vornehmen, was sich nicht nur durch den Umstand empfehle, daß der im vorigen Jahre einberufene Wahlscongreß bis an die äußersten Grenzen der Loyalität gegangen sei, sondern auch durch den Umstand, daß nach den griechischen Canones die Bischofswahl in Abwesenheit der Synode nicht gestattet sei. Saguna und Helmann seien ihrerzeit ebenfalls direct ernannt worden und da eine solche Ernennung keinerlei religiöse Bedenken hervorgerufen könne, so würde sich auch unter den Serben jede beachtenswerthe Partei damit einverstanden erklären, um so eher, als solcherweise am ehesten geordnete Zustände Platzgreifen würden.

Die Delegationen des österreichischen Reichsrathes und des ungarischen Reichstages sind am 2. d. M. in Wien zu ihrer diesjährigen Session zusammengetreten. Die Wiener Journale begrüßen die Delegirten in herzlichster Weise in den Mauern Wiens. Die „N. F.“ schreibt: Es besteht alle Aussicht auf eine geräuschlose kurze Session der Delegationen. Das Gesetz über die Erhöhung der Gehalte der ge-

meinamen Beamten wird bei den Delegirten keinen Schwierigkeiten begegnen. Dieselben haben erwiesen, daß bei ihnen jeder Appell an die Humanität ein schnelles und volles Echo findet. Gleichfalls keine aufregenden Kämpfe wird das Kriegsbudget veranlassen. Die Bereitwilligkeit unerer österreichischen Delegirten, ein friedliches Einverständnis mit der Militärverwaltung herbeizuführen, ist in jüngster Zeit mehrfach zu Tage getreten. Principielle Aenderungen, wie im Vorjahre der Plan zur Durchführung der dreijährigen Präsenzzeit war, sind im diesjährigen Budgetentwurf nicht projectirt. An Allem, was zur Verpflegung des gemeinen Mannes, des Volksohnes, dient, kann und wird die österreichische Volksvertretung nicht knausern. Auch für die Befestigung der Grenzen, der Monarchie sobald in den Entwürfen keine unerschwingliche Forderung an die Steuerträger gestellt wurde, hat die Verfassungspartei es niemals an Sorgfalt fehlen lassen. Endlich wird auch die Verathung über das Budget des auswärtigen Amtes vollends keinen Schwierigkeiten begegnen.

Die „Presse“ spricht die Zuversicht aus, daß die Wahlreform, das ruhmreichste Ergebnis der abgelassenen Reichsrathsession, bestimmend sein werde für die Haltung der Verfassungspartei in der österreichischen Delegation. Das innige, durch das obige Gesetz zwischen Regierung und Verfassungspartei herbeigeführte Verhältniß gestatte nicht einen Zwiespalt in vitalen Fragen. Der Charakter der Situation gebiete, der geringe Betrag der Mehrforderungen erleichtere es der österreichischen Delegation, dem ihr vorgelegten Budget eine wohlwollende Haltung entgegenzubringen.

Die Berliner „Correspondenz Stern“ beginnt ihre neueste Rundschau mit folgendem Satz: „Wir mögen nach Norden oder Süden, nach Westen oder Osten blicken, mögen weit hinaussehen oder das Auge den allernächstliegenden Gegenständen zuwenden — es ist politischer Frühling! Ueberall sehen wir arbeiten, streben, emsigen, aber Thatfachen sind nicht auf zu zählen.“ Ist schon diese lebhafte Bemerkung etwas eigenthümlich, so wird der ganze Satz noch schöner beleuchtet durch eine latonische Mittheilung, die sich in derselben Nummer findet und lautet: „In Abgeordnetenreisen ist man nicht recht zufrieden, daß ihnen so wenig Arbeit geboten wird, daß ihnen namentlich der Etat pro 1874 noch nicht vorgelegt worden ist.“ Das heißt mit andern Worten, der Reichstag hat zu wenig zu thun, man hat ihn zu früh einberufen, und der „politische Frühling“ ist eine höchst überflüssige Phrase.

In den Berliner Blättern ist auch wenig vom Reichstage die Rede, desto mehr von der preussischen Escadre unter Capitän Werner und der braunschweigischen Erbfolgefregate, die Escadre, welche die Welt umsegeln sollte, ist plötzlich zurückberufen worden, und man behauptet wohl nicht mit Unrecht, der schlechte Zustand der Schiffe sei der Grund dieser Maßregel. Dieselben sind übrigens nicht auf preussischen Werften gebaut, sondern im Auslande angekauft.

Ueber die braunschweigische Erbfolgefregate schreibt man der „Kön. Ztg.“ aus Berlin: „Amtlich und diplomatisch soll wirklich bis ganz vor Kurzem nichts darüber verhandelt worden sein, was die Zweifel selbst sehr unterrichteter Kreise erklären wird. Eine vertrauliche Verständigung der theilhaftigen Souveräne ist indessen wahrlich, sonst hätte die nationalgünstige Landesversammlung wohl das Arrangement nicht einstimmig angenommen.“

Der französische Minister des Auswärtigen hat Herrn Dlozogo, der dem Präsidenten der Republik zum Räumungsvertrage Glück wünschte, mit einem herzlichen Schreiben geantwortet, worin er äußert:

„Ich bin beauftragt, Ihnen von Herzen den Dank des Herrn Präsidenten für die Theilnahme, die Sie mit gleicher Herzlichkeit kundgegeben, auszusprechen. Wir zählen auf die Freundschaft des spanischen Volkes, wir erwiedern dieselbe durch unsere eigene wie durch die heißen Wünsche für sein Glück und seine Freiheit. Daher zweifeln wir nicht an der aufrichtigen Genugthuung, die es fühlt, indem es Frankreich in Kurzem den vollen Besitz seiner Unabhängigkeit wieder erlangen sieht. Frankreichs Unabhängigkeit ist in der That für das allgemeine Gleichgewicht erheblich und die Völker von West-Europa besonders haben ein großes Interesse daran, daß die französische Republik den Rang und die Macht wieder erhalte, die ihr unter den Völkern des Erdreiches gebührt.“

Der Minister des Innern hat durch Rundschreiben die Präfecten aufgefordert, ihm sofort zu schicken: 1. eine Uebersicht der gegen die Zeitungen ihres Departements seit dem 1. August 1870 eingeleiteten Prozesse und gefällten Urtheile; 2. eine Uebersicht der seit demselben Zeitpunkte gegen diese Blätter getroffenen Verwaltungs-Maßregeln wie Unterdrückung, Suspension, Verbot des Verkaufes auf der Straße ic. sammt Angabe der Gründe.

Der Staatsrath hat in der Angelegenheit der

Feuilleton.

Aus den Delegationsstuben*).

Die Parlamente im Allgemeinen unterscheiden sich von den Menschen im Allgemeinen und von verschiedenen Parlamenten, Staats- und Volksmännern im Besonderen dadurch, daß jedes von ihnen seinen Charakter hat. Der Charakter unseres Unbehaglichkeits-Parlamentes, zu Zeiten auch Delegation geheißen, ist die liebe Langeweile. Nun behaupten die gewiegten Staatsmänner, welche die officiellen Zeitungen schreiben, allerdings, es sei mit den Parlamenten wie mit den Frauen, unter denen bekanntlich jene die besten sein sollen, welche am wenigsten reden und von sich reden machen. Allein das ist schon nicht wahr, so weit es sich auf die Parlamente bezieht, so weit es sich aber auf die Parlamente bezieht, ist es nun gar reine „Wiener Abendpost“.

Wenn das wahr wäre, dann müßte ja jenes englische Parlament, von dem Gladstone im März 1848 sagte, es habe in verhältnißmäßig kurzer Zeit 2775 Actenstücke geschrieben und 139 Debatten geführt, und das Alles über anschwärzige, über Angelegenheiten fremder Staaten, die es eigentlich gar nichts angingen — dann müßte dieses Parlament, müßte der ganze englische und französische Parlamentarismus ja als ein wahrer Thunichtgut von einer Volksvertretung angesehen werden, während, um ein „vaterländisches“ Beispiel zu gebrauchen, jenes österreichische Parlament, dem der

strikgrobe Pole, Excellenz Graf Agenor Soluchowski, als Minister zu erklären wagte: die Herren mögen sich's ja nicht einbilden, er werde „so gutmüthig“ sein, ihnen ohne Weiteres Red' und Antwort zu stehen, eigentlich so recht als „des Herzens Herz“, der Parlamentarismus des Parlamentarismus, als leuchtendes Vorbild aller Volksvertretungen zu dienen hätte.

Und consequent weitergegangen, müßte man dann den „logischen Kopf“, der auf den Schultern unseres Freiherrn von Ruhn ruht, so hoch schätzen, oder noch viel höher als den Kopf des redereichen William Pitt, dann wäre Ferdinand Ritter Röh-Dobz genau so viel werth, als ein halb Duzend ausgewachsener Lamartine's, während die Gustel von Blafewitz, auch F. F. Referent, Delegirter Dr. August v. Pulky genannt, mindestens so viel ausgäbe, als zwei condensirte Grafen Roon.

Glücklicherweise ist die Geschichte von den Parlamenten, die eigentlich von Gottes- und Rechtswegen gar nichts anders sein dürfen, als langweilig, eben nicht wahr und das überhebt uns jeder weiteren Vergleichung. Zugestanden aber muß werden, daß es allerdings nichts Kleines ist, interessant zu sprechen über so herzerquickende Thematata, wie die unbestreitbaren Vorzüge des neuen Remonten-Assentirungs-Systems, die ethische Bedeutung des Esaló's bei der Infanterie, die F. F. Intelligenz in den Officierscasinos und die Schönheiten der Skene'schen blauen Hosen. Einer hohen Delegation steht somit das volle Recht zu, langweilig zu sein, nur dürfte es sich empfehlen, in der Uebung dieses Rechtes nicht bis an die äußerste Grenze zu gehen.

Die erste Sitzung der ungarischen Delegation, welche gestern um 12 Uhr stattfand, konnte in der

erwähnten Beziehung jedenfalls als ein recht vielversprechender Anfang angesehen werden. Der Sitzung präsidirte, wie gewöhnlich, der ehrenwerthe und kugelrunde Graf Anton Majláth, der mit einer für sein hohes Alter gerabegzu frappirenden Fertigkeit eine Rede improvisirte, welche der Chef des Stenografenbureau seinen Leuten schon am Morgen um 8 Uhr zu copiren gegeben hatte.

Der Herr Graf theilte in dieser Rede mit, er freue sich ganz a herordentlich auf die Wiener Weltausstellung. Nun ist es allerdings wahr, daß es der Ausstellung, sowie den Ausstellern weder an ihrem geistigen, noch an ihrem leiblichen Wohlbefinden wesentlich schadete, wenn der Herr Graf sich diesmal zufällig zu freuen nicht geruht hätte, allein uns kostet die Ausstellung ja allensfalls, was sie uns kostet, und ihm macht's eine Freude; es wäre also grausam, dem alten Herrn das kindliche Vergnügen zu stören.

Als Schriftführer saß, dem Grafen Majláth zur Rechten, der Obergespan der Franco-Hungarian-Bank, Graf Victor Zichy-Ferraris; ihm zur Linken der bildhübsche Alexander Wujanovits. Der Erstere ist die, der Letztere ist Secretär der neuen ungarischen Boden-Credit-Anstalt.

In einer Fenster niche unterhielt sich Erzbischof Haynald von Kalocsa mit Herrn Moriz Wahrman, was sich beiläufig so ausnahm, als ob Synax Kauscher Othmar Kuranda umarmte. Nicht weit davon hielt Max Falk, der Vielumworbene, Hof, umgeben von einem halben Duzend Feudalherren.

Auf der alleräußersten Rechten nahm Herr v. Uerényi Platz; auf der alleräußersten Linken saß Herr v. Zsedényi, der, da er heute noch keinen Minister ärgern konnte, mindestens den Zuhörern

*) Aus dem „N. W. Tagblatt“.

Schulen von Lyon entschieden. Dieser Staatskörper hat sich gegen die Stadt Lyon und zu Gunsten der religiösen Körperschaften ausgesprochen, welche also fast den ganzen Volksunterricht in Lyon in den Händen behalten werden.

Wie aus Paris geschrieben wird, hat der dortige österreichisch-ungarische Botschafter, Graf Apponyi, dem Präsidenten der französischen Republik ein eigenhändiges Schreiben des Kaisers von Oesterreich überreicht, durch welches der Monarch Herrn Thiers zur Theilnahme an der Eröffnung der Wiener Weltausstellung einladet. Der Präsident der französischen Republik dürfte jedoch der Einladung, bereits den Eröffnungs-Festlichkeiten beizuwohnen, keine Folge leisten, sondern sich von einem seiner Minister vertreten lassen. Ob Thiers im Laufe der Ausstellung Wien besuchen wird, ist zwar noch nicht bekannt, doch nicht unwahrscheinlich.

Fürst Gortschakoff hat über das Verhältnis zu Spanien ein Rundschreiben erlassen, das natürlich keiner freundschaftlichen Meinung gegen die Republik Ausdrück gibt. Von besonderem Interesse ist das in dem Circular darin hervorgehobene Einverständnis der Großmächte. Diese sind indessen, wenn man von den drei nordischen Höfen abseht, von verschiedenen Motiven bestimmt. England namentlich hat besonders sein Verhältnis zu Portugal im Auge. Der Hauptvertrag, durch welchen England Portugals Sicherheit und Unabhängigkeit zu schützen sich verpflichtet hat, datirt schon aus der Zeit der Stuarts vom 23. Juni 1661. Im Art. 15 heißt es, England werde Portugal schützen, als handle es sich um England selbst. Dieser Vertrag wurde durch spätere Traktate vom 16. Mai 1703, 19. Februar 1810 und 22. Jänner 1815 in verschiedenen Formen bekräftigt. Bekannt ist, daß England auch ganz neuerdings Portugal auf Grund jener Verträge seinen Schutz gegen etwaige Unternehmungen Spaniens zugesagt hat.

Figueras hat die Mahnung ergehen lassen, daß die Niederlagen bei Verga und Ripoll nur das Signal zu größerer Opferwilligkeit aller freiwillig gestellten Söhne des Vaterlandes bedeuten dürften. Große Erbitterung erregte es unter der Bevölkerung, daß die Carlisten bei ihrem Einzuge in Ripoll neun Carabiniers und drei Infanterie-Soldaten füßlirten. Die Füßlirung der Unglücklichen erfolgte ungeachtet des Flehens ihrer Angehörigen. Die Colonne des Brigadiers Campos kam zu spät, da die Bataillone von Cuba und Catalonien Schwierigkeiten erhoben, als sie sich in Marsch setzen sollten. Bei ihrer Ankunft in Ripoll fanden die Truppen die umliegenden Hügel von den Carlisten besetzt, die ihren Angriff zurückschlugen. Dank der Dazwischenkunft eines Cavallerie-Detachements wurde jedoch eine völlige Niederlage der republikanischen Truppen vermieden. — Eine wahrhaft naive Unerschämtheit legen carlistische Insurgentenblätter zur Schau, welche bei Kampfberichten von ihren Gegnern als von „aufständischen Truppen“ zu reden pflegen.

einen Streich spielen wollte, indem er den Präsidenten interpellirte, ob er nicht geneigt wäre, seine morgige „Gratulation“ an den Kaiser vorläufig hier, so in Generalprobe den P. T. Anwesenden zum Besten zu geben? Der Präsident war sofort gewillt, allein die lachenden und stampfenden P. T. Anwesenden schlugen einen so heidenmässigen Spectakel an, daß man's bei dem grauamen Verjuche bewenden ließ.

Damit war die Sitzung zu Ende, aus der ich nur noch nachzutragen habe, daß die blutigeletrohen Hosen des in der schmutzen Tracht eines Honvéd-Mittmeisters erschienenen Delegirten Julius Pallas auf eine im Zuschauerraum versammelte Dame „in den besten Jahren“ einen stichlich guten Eindruck machten.

Und zu guter Letzt noch ein „Wort“, das mir nach der Sitzung von einem der allerjüngsten unter den ungarischen Delegirten unter dem Siegel der tiefsten Verschwiegenheit zuflüstert wurde. Ich hoffe, der Herr Abgeordnete, den ich meine, wird sich diesfalls nicht über eine Indiscretion von meiner Seite beklagen. Von mir erfährt die Geschichte Niemand — die 35,000 Pränumeranten des „Tagblatt“ natürlich abgerechnet. Also vor seiner Abreise aus Pest trifft unser Mann den Herrn Grafen Lonyay. „Ich hoffe“, sagt der Minister außer Dienst, „Sie werden doch in Wien nicht für die Regierungs-Forderungen stimmen!“ — „Oh, gewiß nicht, Excellenz, denn im Vorjahre haben Sie mich gebeten, ja für diese Vorlagen zu stimmen, und — wie Sie wissen, hab' ich's auch damals nicht gethan.“

A. N—yi.

Ein Brief des Grafen Moltke.

Der „Lübecker Zeitung“ liegt ein Schreiben des Feldmarschalls Grafen Moltke vor, dessen Abdruck, weil es die Jugendzeit des berühmten Strategen behandelt, von großem Interesse ist. Das Schreiben ist von Cretau, 15. October v. J. datirt und lautet: „Eurer Wohlgeboren erwidere ich auf die gefällige Zuschrift vom 11. d. ergebend, daß es nicht möglich sein wird, meiner Zugabzeit eine für das Publikum interessante Seite abzugewinnen; ich bin der dritte von sieben Söhnen meines Vaters, des königlich dänischen General-Lieutenants v. Moltke. Meine Mutter war Henriette Pajsen, Tochter des geheimen Finanzraths Pajsen zu Hamburg. Nachdem mein Vater sich nach seiner Vermählung erst in der Pilegnitz, dann in Mecklenburg angekauft, wurde ich dort in der Stadt Parchim am 28. October 1800 geboren, wo meine Eltern zum Besuch bei meinem Onkel Helmuth v. Moltke sich befanden, der mit dem mecklenburgischen Bataillon 1812 nach Rußland marschirte und dort umkam. Ich erhielt die Namen Helmut Carl Bernhard. Ich folgte meinen Eltern nach Lübeck, wo 1806 unser Haus durch die Franzosen geplündert wurde. An Lübeck, seine alten Thore und Thürme, knüpfen sich meine frühesten Erinnerungen, und ich habe unser Haus am „Schrangen“ trotz der veränderten Umgebung nach langen Jahren sogleich wieder erkannt. Inzwischen hatte mein Vater das Gut Augustenhof in Holstein gekauft. Ein Jahr später brante es nieder mit der gesammten Ernte. Bald darauf starb mein Großvater, welcher über ein sehr großes Vermögen verfügte. Sein Testament enthielt zahlreiche und große Legate. Die sehr zahlreichen Verläufe, welche der Krieg ihm verursachte, die er nicht überlebte, fielen der Universalerbin, meiner Mutter, zur Last, welche so fast leer ausging. Das Gut mußte verkauft werden. Inzwischen war ich mit meinen älteren Bruder nach Kopenhagen in die Landcadetten-Academie geschickt worden. Als Nummern verlebten wir dort eine freudlose Jugend. Mit 18 Jahren wurde ich Officier. Die geringen Aussichten, die der dänische Militärdienst eröffnete, ließen mich wünschen, in die preussische Armee einzutreten, wo mein Vater und mehrere seiner Brüder ebenfalls gedient haben. Mit guten Empfehlungen meines Regimentschefs des Herzogs von Holstein bef, Vater des jetzigen Königs von Dänemark, ging ich nach Berlin, machte dort das Officiers-Examen und wurde sogleich im Leib-Infanterie-Regiment Nr. 8 angestellt. Von da begann meine genügend bekannte Militär-Carriere. An Schriften habe ich veröffentlicht den russisch-türkischen Feldzug, Briefe aus der Türkei (die Feldzüge in Italien, Dänemark, Oesterreich sind nicht von mir, sondern von der geschichtlichen Abtheilung des Generalstabes) Dagegen sind von mir eine Karte von Constantinopel und dem Bosporus und Umgebung von Rom, sowie der wesentlichste Theil der Repert'schen Karte von Kleinasien. G. v. Moltke.“

Aus dem Reichstage.

Unterhausung.

Buda-Pest, 3. April.

Präsident Wittó eröffnete die heutige Sitzung des Abgeordnetenhauses um 10 Uhr Vormittags; als Schriftführer fungirte Friedrich Wächter; von den Ministern waren Kerkápolj und Pauler anwesend.

Das Protocoll der vorgestrigen Sitzung wurde ohne Bemerkung authentisirt.

Präsident Wittó meldete, daß zwei Petitionen des Pesther Comitats eingelaugt sind. Das Haus wies dieselben an die Petitionscommission.

Finanzminister Kerkápolj überreichte die von Sr. Majestät sanctionirten Gesetze über die Haussteuer, Einkommensteuer, Personalverdienststeuer und Stempelgebühren. Diese Gesetze wurden sofort promulgirt.

Es wurde hierauf das Protocoll der heutigen Sitzung authentisirt, um die Zusendung der promulgirten Gesetze an das Oberhaus zu ermöglichen und nachdem dann Präsident Wittó gemeldet hatte, daß ebenfalls zur Promulgirung von Gesetzen demnächst noch eine Sitzung stattfinden werde, deren Tag und Stunde er eben jetzt noch nicht bestimmen könne, wurde die Sitzung kurz nach 11 Uhr geschlossen.

Oberhausung.

Im Oberhause wurde die Sitzung vom Präsidenten Majláth um 11 Uhr Vormittags eröffnet; als Schriftführer fungirten Baron Desider Prónahy und Baron Béla Bah; von den Ministern war bloß Kerkápolj anwesend.

Nach Eröffnung der Sitzung überbrachte der Schriftführer des Abgeordnetenhauses, Nicolaus Kis, die im Abgeordnetenhause heute zur Promulgirung gelangten vier Gesetze, die nun sofort auch hier promulgirt wurden.

Präsident Majláth enuncierte sodann, daß die Original-Exemplare der promulgirten Gesetze zur Deposition an das Landesarchiv gesendet werden sollen und nachdem dann noch das Protocoll der heutigen Sitzung authentisirt worden war, wurde die Sitzung um 12 Uhr geschlossen.

Der Empfang der Delegationen bei Sr. Majestät.

P. C. Wien, 3. April.

Der Empfang der ungarischen Delegation bei Sr. Majestät fand heute 2 Uhr Nachmittag statt. Die Mitglieder der ungarischen Delegation, die in ungarischem Trauerergalacostüme erschienen, versammelten sich in dem Berathungssaale und begaben sich von dort in die Hofburg.

Präsident Anton Majláth richtete folgende Ansprache an Sr. Majestät:

Ev. kaiserliche und königliche apostol. Majestät: Ev. Majestät haben an uns, die aus der Mitte des treuergebenen ungarischen Reichstages zur Behandlung der gemeinsamen Angelegenheiten entsendete Delegation den Befehl ergehen lassen, daß wir, gemäß dem G.-N. XII. vom Jahre 1867 zur Erledigung der gemeinsamen Angelegenheiten mit der Delegation der übrigen Königreiche und Länder Ev. Majestät hier erscheinen.

So sind wir denn, diesem Allerhöchsten Befehle folgend, hier versammelt.

Empfangen Ev. Majestät bei diesem für uns erhebenden Anlasse den Ausdruck unserer Huldigung, Treue und Hingebung für Eurer Majestät königliche Person, die Krone und das Allerhöchste Kaiserthum und gestatten uns Ev. Majestät, indem wir mit diesen Gefühlen den schönsten Tribut an den Stufen des Thrones huldgebend niederlegen, uns voll Ehrfurcht der königlichen Gnade Eurer Majestät zu empfehlen.

Se. Majestät erwiderte die Ansprache des Präsidenten mit folgenden Worten:

Die Worte treuer Anhänglichkeit, welche Sie an Mich richteten, gereichen Mir zu aufrichtiger Freude. Mit lebhafter Genugthuung verweise ich auf jene Thatjache, daß die auswärtigen Verhältnisse der Monarchie unverändert erfreuliche und günstige geblieben sind. Meine Zusammenkunft mit den Herrschern zweier Großmächte und mit mir in freundschaftlichen Beziehungen stehenden Nachbarstaaten, wurde mit Recht von allen Seiten als ein kostbares Pfand des Friedens betrachtet. Auch der Besuch jener hohen Fürsten, welche der friedliche Wettstreit der Völker in unsere Mitte führen wird, muß gleiche Hoffnungen erwecken. Die Vorlagen Meiner Regierung empfehle Ich als das Ergebnis reiflicher Ueberlegung Ihrer patriotischen Würdigung. Ihre Beratungen wird Mein königliches Vertrauen und Mein warmes Wohlwollen begleiten.

Ceremoniel bei dem Empfang der ungarischen Delegation.

Wien, 3. April.

Um 2 Uhr finden sich die Mitglieder der Delegation in der zweiten Amtskammer ein. Sobald dieselben versammelt sind, werden sie in die geheime Rathsstube eingeführt, woselbst sie sich im Halbkreise vor dem Throne aufstellen. In der geheimen Rathsstube haben sich schon früher die gemeinsamen Ministerr, dann der Ministerpräsident, wie auch der k. k. Oberstkämmerer und die Gardehauptleute eingefunden. Nunmehr erstattet der k. k. Oberstkämmerer Sr. Majestät die Meldung. Allerhöchst dieselben geruhen von dem k. k. Oberstkämmerer, dem Generaladjutanten und dem Flügeladjutanten begleitet in die geheime Rathsstube heraus zu kommen und sich auf die gleich rechts von der Thüre befindliche Estrade vor den Thronessel zu stellen, die Gardehauptleute, der k. k. Oberstkämmerer und der Generaladjutant nehmen die gewöhnlichen Stellungen am Throne ein. Die gemeinsamen Minister und der Ministerpräsident stellen sich neben der Estrade links auf, der Oberceremonienmeister und der Flügeladjutant vom Dienste aber bleiben an der Thüre zum Audienzzimmer.

Der Präsident hält nun an Sr. Majestät eine Anrede, welche allerhöchst dieselbe zu erwidern geruhen. Nach der Rede Sr. Majestät stellt der Ministerpräsident die einzelnen Mitglieder der Delegation vor. Se. Majestät geruhen dann die Delegation huld-

wollst zu entla... gleitung ins P...

Die „N. Delegationen Generalsumf... form; der öst... send, um die... zustellen; di... alle Delegirte... sämmtlichen... mit Herbst... Delegationen... geordneten erf... Abgeordnete... Frage des Ka... der das Abge... rung der Wah... des Hauses u... es ist Alles... Von den po... zwei an: Z... alle übrigen

Die

Festliche... rethenhause... ferliche... Der M... p e r g mach... genden Wort... theilung: „Ich h... liche Mittl... Kaiser den b... Sanct'on zu... Stürmi... auf den Gal... fer begleitete... In Ab... tionirung de... Nachricht vo... Krefsen, selb... tionirte Ges... Couvert tru... die Aufschri... die Contra... hierauf un... erung der e... bereits Teleg... seßsanction

Es mü... mehreren P... deren Resu... Ungarn den... machten Erf... Die staatsf... richt aufrich... puncte der... viemus, die... schen Reich... figer, uner... vaterländis... und Plutokr... Vaterlandes... Begeisterung... in unseren... willigkeit he... einem hiesig... Aus genann... wie allfähr... zur Heraus... metrie edeln... genheit woll... nicht meh... palast das... uns scheuen... zurücken. „E... erscheinen a... Academieein... auch jetzt ist... Nation als... nehmens let... tischen Publ... Prag und B... litzischen M... kräftiger als... opferwillige... störend als... wohl den U... dem „Napl... Herren Sch... fevic s un... lenz in den

vollst zu entlassen und sich in der vorerwähnten Begleitung ins Audienzzimmer zurückzuziehen.

Die „N. Fr. Pr.“ meldet über den Empfang der Delegationen beim Kaiser: Der Monarch trug große Generalsuniform, Andrassy Honvéd-Generalsuniform; der österreichische Ministerpräsident war anwesend, nur die Delegationsmitglieder dem Kaiser vorzustellen; dieses war ceremoniell, weil der Monarch alle Delegirten kannte. Der Kaiser unterhielt sich mit sämtlichen Delegations-Mitgliedern, auffallend lange mit Herbst, Hasner und Gablenz über die Delegations-Verhandlungen. Die meisten böhmischen Abgeordneten ertheilten sich der huldvollsten Ansprache. Der Abgeordnete Wolfrum gab als Erwiderung auf eine Frage des Kaisers der freudigen Stimmung Ausdruck, in der das Abgeordnetenhaus die Nachricht von der Sanctionirung der Wahlreform aufnahm, und betonte die Harmonie des Hauses und der Regierung in dieser Session. „Ja, es ist Alles gut gegangen,“ erwiderte der Monarch. Von den polnischen Delegirten sprach der Kaiser nur zwei an: Zyblikiewiez und Smarszewski; alle übrigen Polen ließ der Monarch unberücksichtigt.

Die Wahlreform sanctionirt

Wien, 3. April.

Festliche Stimmung herrscht heute im Abgeordnetenhaus. Die Wahlreform hat die kaiserliche Sanction erhalten.

Der Minister-Präsident Fürst Auersperg machte dem Abgeordnetenhaus heute mit folgenden Worten von diesem freudigen Ereignisse Mittheilung:

„Ich habe die Ehre, dem hohen Hause die erfreuliche Mittheilung zu machen, daß Se. Majestät der Kaiser den beiden Wahlreform-Gesetzen die allerhöchste Sanction zu ertheilen geruht hat.“

Stürmische Beifallsbezeugungen im Hause und auf den Galerien und lebhaftes Hochrufen auf den Kaiser begleiteten die Worte des Minister-Präsidenten.

In Abgeordnetenkreisen herrscht in Folge Sanctionirung der Wahlreform begeisterte Stimmung. Die Nachricht von der Sanctionirung kam allen politischen Kreisen, selbst den Ministern, überraschend. Das sanctionirte Gesetz kam convertirt zu Passer. Das Couvert trug, von der Hand des Kaisers geschrieben, die Aufschrift: „An meinen Minister des Innern“; die Contrafsignirung des Gesetzes erfolgte im Hause, hierauf unter jubelnden Zurufen die Verkündigung der erfolgten Sanction. Aus der Provinz liegen bereits Telegramme über freudige Aufnahme der Gesetzesanction vor. Marburg hat illuminiert.

Dr. F. Buda-Pest, 3. April.

Es würde wahrlich nicht schaden, wenn man an mehreren Punkten eine Schulbücherevue vornähme, deren Resultat möglicherweise in Ober- und Südbungarn den unlängst am Neufahrer Gymnasium gemachten Erfahrungen leider nur zu nahe stehen dürfte. Die staatsfeindlichen Elemente und alle Kreise, die nicht aufrichtig im liberalen Geiste auf dem Richtpunkte der Gegenwart stehen, namentlich der Panславismus, die Koryphäen des noch imaginären südslavischen Reiches, sie Alle arbeiten entschieder, planmäßiger, unermüdblicher in ihrem Interesse, als die vaterländische Intelligenz, die vermögende Aristokratie und Plebeokratie sich am culturellen Weiterbau unseres Vaterlandes nach jeder Richtung hin mit patriotischer Begeisterung betheiliget. Fragen doch wie ein Unicum in unjeren materialistischen Tagen Belege von Opferwilligkeit hervor, deren einer heute aus Wersech einem hiesigen Blatte („Naplo“) gemeldet worden. Aus genannter Stadt sandte nämlich auch dies Jahr, wie alljährlich, ein dortiger Ingenieur 50 fl., welche zur Herausgabe eines populären Werkes über Geometrie edelmüthig bestimmt worden. Bei dieser Gelegenheit wollen wir mit dem öffentlichen Geheimnisse nicht mehr hinter dem Berge halten, daß trotz Prachtprakt das Academiecapital so winzig klein ist, daß wir uns scheuen müßten, mit der ganzen Wahrheit herauszurücken. „Budapesti Szemle“ hätte übrigens kaum zu erscheinen aufgehört, falls dessen Fortsetzung durch das Academieeinkommen hätte bestritten werden können und auch jetzt ist eben deshalb der bleibende Bestand dieses, der Nation als Ehrensache geltenden, scientificischen Unternehmens lediglich in die fördernden Hände des patriotischen Publicums gelegt. Wenn die in Belgrad, Prag und Moskau einen Stützpunkt findenden föderalistischen Matabore als Todfeinde Oesterreich-Ungarns kräftiger als die Gesamtheit der Patrioten durch opferwillige Selbsthilfe im In- und Auslande ebenso störend als empörend weiterarbeiten, dann müssen wir wohl den Unwillen als gerechtfertigt erklären, welchem, dem „Naplo“-Telegramme zufolge, sich in Neusatz die Herren Schulinspectoren Dimitrievics, Katosovics und Popovics durch unbegreifliche Inbolenz in den näher stehenden Kreisen ausgeföhrt haben.

Wahrscheinlich ist bis heute das in Belgrad durch den Sectionschef Boskovic verfaßte, bei uns allerliebste eingeschmuggelte serbische Geschichtswert bereits ausgeemert, worin zum Schimpfzeichen gegen Ungarn ein umfassender Beitrag geliefert und auch der Satz deutlich zu lesen: „Die Einwanderung der Ungarn ist als das größte Unglück anzusehen, welches seit einem Jahrtausende die Welt der Slaven getroffen.“

Neuigkeiten.

Semlin, 3. April. Die serbische Regierung hat wiederum den österreichisch-ungarischen Staatsangehörigen David Saffon aus Semendria gewaltsam und ungerechterweise ausgewiesen; derselbe hat die Sache beim Generalconsulate in Belgrad anhängig gemacht, das zweifelsohne die Interessen unserer Mitbürger in Serbien mit aller Energie zu wahren wissen wird.

Wien, 3. April. Das Programm für die feierliche Eröffnung der Weltausstellung wird soeben zwischen der Generaldirection und den Vertretern der Hofämter festgestellt. Die ungarische Delegation besuchte heute den Weltausstellungsplatz.

Versailles, 3. April. Grévy lehnte die auf ihn gefallene Wahl zum Präsidenten der Assemblée ab; wahrscheinlich findet heute eine neuerliche Wahl statt; die Wahl dürfte auf Martel oder Perier fallen.

Rom, 3. April. Die andauernde Unpäßlichkeit des Papstes besteht in Schnupfen und Gelenkschmerzen, Beforgniß ist jedoch keine vorhanden; die Aerzte ordneten an, daß der Papst für mehrere Tage sich der öffentlichen Empfänge enthalten solle. — Heute wurde in der Kammerstimmung der Bericht über religiöse Körperchaften vertheilt.

Madrid, 3. April. Ein Agent der Carlisten wurde verhaftet, welcher in den Cajernen zu Valencia die Soldaten zum Treubruch verleiten wollte, in Folge dessen fand ein blutiger Zusammenstoß zwischen Carlisten und Freiwilligen statt, wobei ein Carlist getödtet und ein Freiwilliger schwer verwundet wurde.

Barcelona, 3. April. Die spanische Regierung schaffte 40,000 Gewehre an zur Vertheilung an Freiwillige, um die Operationen gegen die Carlisten energisch durchzuführen. 60 Freiwillige, welche bei Verga capitulirten, wurden von den Carlisten erschossen.

London, 3. April. Wie die „Times“ versichert, wird die Bank von England den Discout wahrscheinlich demnächst erhöhen. — Der Leichnam des Grafen Bernstorff wird Samstag nach Stintenburg überführt werden.

Petersburg, 3. April. Der Chef der dritten Section der kaiserlichen Kanzlei legte dem Comité für polnische Angelegenheiten Maßregeln vor zur Verbesserung der Lage der nach Polen zurückgekehrten begnadigten politischen Verbannten und Emigranten.

Constantinopel, 2. April. Der hiesige Vertreter Romaniens hat den am 1. v. M. sällig gewordenen Tribut an die Pforte entrichtet und gleichzeitig im Auftrage seiner Regierung die bestimmte Erklärung abgegeben, daß Prinz Carl keine Agenten in Rom und Washington ernennen werde.

Halifax, 2. April. Von dem zu Grunde gegangenen Dampfer „Atlantic“ wurden noch drei oder vier Reisende erster Classe gerettet. Eine Frau ist im Taktelwerk gefroren. Der Schiffrechnungsführer befindet sich gleichfalls unter den Todten. Die in Halifax angelangten Passagiere erzählen herzerreißende Einzelheiten über das Unglück. Auf dem Dampfer befanden sich 850 Verdeck-Passagiere und 30 Reisende erster Classe; die Schiffemannschaft zählte 142 Personen und außerdem waren 14 Personen insgeheim an Bord, welche keine Fahrtoze entrichtet hatten. Während der Fahrt wurden zwei Kinder geboren. Von sämtlichen 1038 Personen an Bord wurden 300 gerettet.

Wiener Weltausstellung.

Die Installationsarbeiten in den ungarischen Abtheilungen der Wiener Weltausstellung sind bereits so weit vorgeschritten, daß mit der Einfindung der Güter, insbesondere aber der zur Aufnahme derselben bestimmten Schränke, Tische, Pulte etc. begonnen werden kann.

Die sich täglich steigende Menge der auf dem Ausstellungsorte anlangenden Güter, und die hieraus resultirende unvermeidliche Verzögerung der Abladung und Uebergabe derselben an die betreffenden Comissionen, läßt es für die P. T. Herren Aussteller als höchst wünschenswerth und dringend geboten erscheinen, ihre Ausstellungsgegenstände im Sinne des ihnen mitgetheilten Expeditions-Circulars sofort entweder an das — als Gütereingangstation erklärte, nächstgelegene Local-Comité, oder direct nach Wien einzuführen.

Hierbei werden die P. T. Herren Aussteller wiederholt und dringend aufmerksam gemacht, sich bei der Verpackung der Colli der vorgeschriebenen Druckforten zu bedienen, da das Commissariat für unrichtig adressirte und adjustirte Güter keine Haftung zu übernehmen in der Lage ist.

Der letzte Termin zur Einfindung der Güter nach Wien ist am 20. April.

Wien, am 1. April 1873.

R. ung. Regierungskommissär.

Kalendarium der internationalen Congresse.

(Siehe allgemeines Programm; Punct XI.) 16., 17., 18., 19., 20., 21. Juni: Internationale Brauerverversammlung.

19., 20., 21., 22., 23., 24. Juni: Internationaler Congreß zur Erörterung der Frage einer einheitlichen Garnnumerirung.

3., 4., 5., 6., 7., 8. August: Internationaler Congreß von Lehrern und Leitern von Blindeninstituten.

3., 4., 5. August: Internationaler Patentcongreß. 11., 12., 13., 14. August: Internationaler volkswirtschaftlicher Congreß.

19., 20. August: Internationaler Congreß von Flachseintressenten.

18. und 21. August: Internationaler Congreß von Leinen-Industriellen behufs Berathung von Fragen und zwar:

am 18. August: der Spinnerei und Weberei, am 21. August: der Bleicherei, Färberei und Appretur.

24., 25., 26., 27. August: Internationale Versammlung von Berg- und Hüttenmännern.

26. September bis 4. October: Internationaler medicinischer Congreß.

Internationaler Congreß zur Erörterung der Frage der Herstellung von Geldzeichen und Werthpapieren. *)

Internationaler Congreß zur Berathung von Maßnahmen zum Schutze der Vögel. *)

Der General-Director: Freiherr v. Schwarz-Senborn.

Das Carlsburger Goldeinlösungsamt und dessen Zukunft.

Die Auflösung des siebenbürgischen k. u. Münz-amtes in Carlsburg ist eine bereits überwundene Sache, deren Vor- oder Nachtheile die Zukunft aufweisen wird, was wir aber mit dem Bemerken sagen, daß selten etwas Besseres nachkommt, wie dies uns hier und da die Gegenwart zeigt, klar und deutlich beweiset, die wohl auch nichts anderes ist, als die herangerückte Zukunft der Vergangenheit. —

Wohin immer wir blicken, überall sehen wir Spannung und Unzufriedenheit, hören laute und halb-lauter Klagen, sind Zeugen des Tadels über dieses und jenes und fragen uns dabei in aller Unschuld, wie wird dies enden?

Den Kern unserer heutigen Behandlung bildet das Carlsburger k. u. Goldeinlösungsamt; diesen Kern, den eine vielleicht heikle Schale umhüllt, wollen wir behutsam auslösen und dann den offenen und wahr-enthüllten Gegenstand sowohl dem hohen k. u. Finanz- als auch Justizministerium der Beachtung anempfehlen, denn oft dürfte das aufrichtige Wort eines einfachen Bürgers bessern Aufschluß geben, als ein „amtlicher Bericht“, aus dem man „höhern Orts“ oft nicht ganz klar den Sachverhalt entnehmen kann; wir könnten hier so verschiedene Beispiele anführen, enthalten uns aber diesmal jeden weiteren Commentars.

Durch die Auflösung des Münz-amtes sind in der Festung Carlsburg große, dem Finanzministerium gehörige Räumlichkeiten disponibel geworden, in denen gegenwärtig der Rest des Münz-amtes, das Carlsburger k. u. Goldeinlösungs- und Pancirungsamt untergebracht ist, nebenbei stehen Werkstätten und Magazine von annehmlichem Umfange leer, darunter sind auch solche Werkstätten, die zur schwunghafteren Vortreibung der Münz-manipulation in Carlsburg sonderbarer Weise, eben kurz vor der Auflösung des Münz-amtes aus dem Staatsfahze hergestellt und eingerichtet worden waren, und die, wie man erzählt, eben nicht sehr billig gewesen sein sollen; sei dem wie immer, theuer waren sie für den Fall genug, falls sie jetzt wieder mit theurem Gelde aus dem Staatsfahze angemobelt werden sollen.

Und eine Ummodelung steht dem Münzgebäude bevor, da ein Theil des Carlsburger k. u. Gerichtshofes in dasselbe einziehen, während der andere Theil des Gerichtshofes vorläufig noch in der 3 Stunde von der Festung entfernten Stadt verbleiben soll; möglich, daß dieses Alles ein bloßes Gerede ist.

Ferner haben wir erfahren, daß nach bevorstehender Auflösung des Marosporter Salz-amtes (an Auf-lösungen scheint es in Siebenbürgen nicht zu mangeln!)

*) Der Zeitpunkt des Stattfindens dieses Congresses wird später bekannt gegeben.

das mit demselben in Verbindung stehende Tabakdepot nach Carlsburg in die Gebäude des Münzamt verlegt werden soll.

Wir fragen nun, was wäre vortheilhafter, das Gericht halbwegs im Münzgebäude zu unterbringen und die nötigen Adaptationen wieder vorzunehmen, oder aber das ganze Tabakdepot mit dem Gold-einlösungsamt zu vereinigen, wobei dem Staate gar keine Auslagen erwachsen?

Um die Sache so klar als möglich darzustellen, beginnen wir mit der Frage, ist denn überhaupt eine Gold-einlösungsanstalt in Carlsburg nöthig?

Auf diese Frage müssen wir aufrichtig, mit bestem Gewissen, so weit wir durch fleißiges Beobachten und dem Zurathziehen Anderer Erfahrung besitzen, im Interesse des ungarischen Staates antworten: Das Gold-einlösungsamt in Carlsburg ist absolut nöthig und dem Staate nützlich. Bevor wir jedoch weiter sprechen, lassen wir Zahlen reden:

Im Jahre 1872 wurden in der Carlsburger Gold-einlösungsanstalt etwa 818,5968 Zoltpfund Gold im Werthe von 566,021 fl. in Gold und 421,976 Zoltpfund Silber im Werthe von 19,470 fl. in Silber, ohne Agiozuschlag gerechnet, eingelöst u. zw.: von Privatgewerken.

Das Fortbestehen des Carlsburger Gold-einlösungsamtes ist eine absolute Nothwendigkeit, da dasselbe zugleich Puzirungsamt ist und dabei als Einlösungsstätte ein ganz besonderes Vertrauen der Privatgewerke besitzt und es bewiesen werden kann, daß sich dieselben geäußert haben, daß sie, falls die Einlösung hier eingestellt werden sollte, ihr Gold und Silber nach Wien in die Einlösung senden werden. Daß die Privaten es ernst meinen, kann in Folgendem bewiesen werden. Es gibt in Abrudbánya, Verepatak, Eseretst und Zalata (Offenbánya ist bereits aufgelöst) ebenfalls Einlösungsämter und dennoch sieht man die Verepataker, Abrudbányaner u. s. w. hierher nach Carlsburg zur almonastischen Einlösung kommen. Würde der etwaige Gold- und Silberverlust dem ungarischen Staate nicht zu Schaben kommen? Würde das Finanzministerium nicht häufig in die Lage kommen, mit Nachtheil das im Lande gewonnene edle Metall von Nachbar jenseits der Leitha zu kaufen? Oder könnten die Gewerkschaften gezwungen werden, ihr Gold an einem bestimmten Ort einzulösen. Zur Zeit des Absolutismus durfte der Bergmann sein Gold wo er wollte verkaufen, darf die constitutionelle Regierung hier der Freiheit enge Schranken setzen; würde ein derartiges Vorgehen das Aufblühen des Bergbaues befördern? Ungarn würde dadurch, wie durch ähnliches Vorgehen, einem Abgrunde entgegen taumeln, wo es gewiß nicht von den Armen der Freiheitgöttin aufgefangen werden würde, die Einstel lung der hierortigen Einlösung würde aber auch eine große Aufregung im siebenbürgischen Eldorado hervorrufen; und ferner muß in Beziehung des Fortbestandes des Puzirungsamtes bemerkt werden, daß das Puzirungsgefälle bei diesem Amte zwar sehr gering zu sein scheint, allein da das Puzirungsamt in Carlsburg das Centralamt der sämtlichen Puzirungsstätten in Siebenbürgen ist, — in dieser Beziehung ist dasselbe wegen Gleichheit in der Durchführung des ungar. Puzirungsge setzes sehr nothwendig, so dürfte dessen Verbindung mit dem Einlösungsamte, dessen Beamte auch technische Bildung besitzen, gewiß sehr vortheilhaft sein. — Nach dem die Nothwendigkeit der Gold-einlösungsstätte aus dem Obigen hinlänglich bewiesen sein dürfte, werden wir im folgenden Artikel die Frage über die Verbindung des Tabakdepots mit der Gold-einlösungsanstalt be handeln. — Y.

Tagesneuigkeiten.

Arad, 4. April.

Wie „Reform“ aus guter Quelle erfährt, ist zum Präsidenten der Ungarischen Escompte bank der gewesene Minister des Innern Wilhelm Lóth mit einem jährlichen Gehalte von 18 000 fl. auszuwählen. Director wird Herr Moriz Wahrman n.

Man schreibt uns aus Pest: Die gegenwärtig abschließende Musikkoncert hatte sich für ihre letzten Tage die kostbarsten Perlen in Vorführung des Schumann'schen Dratoriums, das „Paradies“ und die „Feria“, im Abschieds-Vocalquartett-Abend der weltberühmten nordischen Sängerkinnen, dann auch im perlenreichen, poesiedurchglühnten Fingersange Liszt's ganz entsprechend vorbehalten. Der reiche Schatz eines unerreichten Vortrages ward auch am Altare der Wohlthätigkeit durch die Einnahme von 7000 fl. für drei Liszt'sche Wohlthätigkeits-Concerte in anerkannter werther Weise verwertet; rührend war der Anblick, in welchem die mitbetheiligten Waisenkinder die beiden bedrängten und dem unerreichten Clavierkönig den verdienten Fortbeerkranz überreichten. Die darauf folgenden Tage brachten das lange in angenehmer Erinnerung fortflingende Abschiedsconcert des schwedischen

Damen-Quartetts und das berühmte Dratorium Schumann's.

(Regate.) Der in Gogan-Báránya in Siebenbürgen im Jänner l. J. im 82. Lebensjahre verstorbene Grundbesitzer Gregor Csik-Szentgyörgyi Mártonffy, hat für die Klausenburger Hochschule der Unitarier 6000 fl. mit der Bestimmung hinterlassen, daß die Zinsen von 3000 fl. drei gestifteten Stipendien vertheilt werden sollen; die übrigen 3000 fl. sind bis zum Jahre 1900 zu verzinsen, und dann sollen die Zinsen des bis dahin angesammelten Capitals sechs Studenten so lange verliehen werden, bis sie ihre Studien an der Klausenburger oder an einer auswärtigen Universität vollendet haben. Ferner vermacht derselbe Erbläßer der unitarischen Schule in Székelykeresztúr 2000 fl. in Silber-Obli gationen, deren Zinsen zwei Stipendien, und 1200 fl. in Silber-Obli gationen, deren Zinsen einem Hörer der Klausenburger Universität verliehen werden sollen, bis er in welcher Facultät immer ein Doctordiplom erlangt hat.

Die Trennung des Dramas von der Oper im Nationaltheater soll schon in naher Zukunft durchgeführt werden. Der Minister des Innern hat nämlich an den Grafen Emerich Székényi, als Präses der Theater-Enquête, ein Schreiben gerichtet, worin er ihn davon benachrichtigt, es habe sich auch bis zur Herstellung des neuen Opernhauses ein Auskunftsamt dafür gefunden, daß die Oper und das Drama an zwei verschiedenen Vertheilungen wirken können. Dies Auskunftsamt wäre die Pachtung des deutschen Actientheaters, worüber sich der Minister des Innern auch schon mit dem neuen Pächter desselben in's Einvernehmen gesetzt und bei ihm angefragt habe, ob er nicht geneigt wäre, sein Theater bis zum Fertigwerden des neuen Opernhauses für ungarische Opernvorstellungen pachtwise zu überlassen. Der Pächter machte zwei verschiedene Anerbietungen. In dem einen Offerte ist er geneigt, sein Theater dreimal in der Woche unter gewissen Bedingungen für ungarische Vorstellungen zu überlassen, im zweiten aber sein Theater in Pacht zu geben. Der Minister des Innern hat beide schriftliche Offerte der Enquête zur Begutachtung übersandt, „B. N.“ bemerkt hierzu, es komme ihm bei Schluß des Blattes die Nachricht zu, daß sich die Enquête für die Pachtung des Theaters ausgesprochen und eine Commission ernannt habe, welche bereits heute dem Minister des Innern diesbezüglich einen detaillirten Bericht unterbreiten wird.

(Eine Million als Ausstellungsobject.) Graf Melchior Lönyay hat — wie der „Ungar. Lloyd.“ meldet — von einem Unbekannten ein Schreiben erhalten, in welchem ein seltsames Finanzproject in Vorschlag gebracht wird. Es möge nämlich bei der Wiener Weltausstellung in einem kleinen Glasfäßchen eine Million Gulden in Banknoten, sowie in Gold- und Silbermünzen also untergebracht werden, daß man dieselben durch das Kästchen mit größter Bequemlichkeit betrachten könne; dann soll verkündet werden: Hier kann eine Million gesehen und in die Hand genommen werden. Es dürften sich in Wien zur Zeit der Wiener Weltausstellung wohl eine Million Menschen finden, die für einen geringen Eintrittspreis, z. B. 50 kr., eine Million sehen und in die Hand nehmen werden. Dies würde einen Gewinn von 500,000 fl. in sechs Monaten abwerfen, d. h. eine Verzinsung von 200 Procent. Man könnte auch in Pest einen solchen Versuch machen; in 40 Tagen werden sich wohl 200,000 Menschen finden, die für 50 kr. einmal in ihrem Leben eine Million in ihrer Hand gehabt haben wollen. Gewinn: 60,000 fl., die hundertprocentigen jährlichen Zinsen einer Million in 40 Tagen! — Graf Lönyay hat diesen Brief Sokal geschickt, der bekanntlich in seinem Berichte über die Schatzkammer der österr. Nationalbank hervorhob, daß er eine Million in der Hand gehabt. — Das Geschäft wäre gut, es fehlt nur — die Million, und die entsprechende Anzahl Derjenigen, die für den bloßen Anblick 50 kr. zahlen möchten.

Der Stand der Cholera-Epidemie ist nach Zusammenstellung der vom 9. bis 26. März eingelaufenen amtlichen Mittheilungen folgender: In 173 Gemeinden, welche zu 27 Jurisdictionen gehören, sind 41 Cholerafranke in Behandlung verblieben; zu diesen sind in 142 Gemeinden neuerlich 1175 hinzugekommen. Von dem Gesamtfrankenstande von 1586 sind 485 genesen, 515 gestorben und 586 in weiterer Behandlung verblieben. — Während der ganzen Dauer der Epidemie sind in 1029 Gemeinden, welche zu 63 Jurisdictionen gehören, von der Gesamt-Einwohnerschaft von 2,028,193 erkrankt 26,355 Personen, von welchen 15,217 genesen, 10,552 gestorben und 586 in weiterer Behandlung verblieben sind. — Unter den oben bezeichneten 1029 Gemeinden befindet sich gegenwärtig in 869 Gemeinden kein Cholerafranker; behördlich wurde die Epidemie als erlo-

schien erklärt in 323 Gemeinden, welche zu 35 Jurisdictionen gehören. Neu ausgebrochen ist die Epidemie auf dem Gebiete einer Jurisdiction.

(Hohes Alter.) In der Vorstadt Fabrik in Temesvár lebt, wie man der „Tem. Bzt.“ mittheilt, eine Witwe, welche das respectable Alter von 108 Jahren erreicht hat. Die Greisin feierte im Jahre 1793 ihr Verlobungsfeiertag, gerade an dem Tage, als die „Wiener Zeitung“ die Entthronung der Königin Maria Antoinette mittheilte, und befindet sich dieses Blatt bis heute in ihrem Besitze. Die alte Frau ist noch ziemlich mäßig und beschäftigt sich zuweilen noch mit Lectüre und leichteren Handarbeiten. Seit einem halben Jahre hat sich bei der Greisin eine Schlafsucht eingestellt, die sie während mehrerer Stunden im Tage gefangen hält, die aber merkwürdiger Weise in lechter Zeit wieder abzunehmen beginnt. Dem Aussehen und dem Appetit nach dürfte die alte Frau noch einige Jahre am Leben bleiben.

(Der Brand in Joachimsthal.) Im Abendblatte der „Prager Zeitung“ liest man: Ein entsetzliches Brandunglück hat die Stadt Joachimsthal getroffen. Dasselbe ist nämlich vom Kirchhofe an bis oben hinauf fast ganz abgebrannt. Ueber vierhundert Häuser liegen in Asche; das Amtgebäude, das Posthaus und die Apotheke blieben verschont. Das Uebrige soll furchtbar sein. Angesichts dieser Katastrophe, von welcher die uralte Bergstadt im Erzgebirge heimgeführt wurde, richten wir an alle edlen Menschenfreunde die inständige Bitte, nach Möglichkeit zur Linderung der schrecklichen Noth der Abgebrannten ein Scherlein beizutragen. — Aus Carlsbad, l. d. W., schreibt man: Unsere Nachbarstadt Joachimsthal ist gestern der Schaulplatz schrecklicher Verwüstung gewesen. Ein Vormittags ausgebrochener Brand legte von etwas mehr als 500 Häusern 470 in Asche und forderte 9 Menschenleben. Bei der auf allen Seiten hervorbrechenden Feuerlohe war eine Rettung von Hoffenlosigkeit unmöglich, und mehr als 5000 Menschen sind zu Bettlern geworden, beklagen ihr ganzes Hab und Gut. Herzerweichend ist der Anblick dieser Jammerstätte, gebrochen stehen Tausende dem Grabe ihres früheren Wohlstandes gegenüber, händeringend nach Hilfe ausblickend. Kirche, Schule, Bezirksgericht, Rathhaus, Telegraphenamt sind niedergebrannt. Die Apotheke und Sparcasse sind die einzigen Zeichen, daß hier eine wohlhabende, bevölkerte Stadt stand.

(Erster allgemainer Beamten-Verein der österr.-ungar. Monarchie.) Bei der Lebensversicherung-Abtheilung wurden im Monate März d. J. 674 neue Anträge über fl. 772,750 Capital und fl. 3300 Rente eingeleitet. Abgeschlossen wurden in demselben Zeitraume 620 Verträge per fl. 603,905 Capital und fl. 300 Rente, eine Abschlußziffer, wie sie bisher per Monat noch nicht erreicht worden war. Der Gesamtstand der Versicherungen hat sich nach Abschlag aller Erlösungen auf 18,667 Poltzen mit fl. 16,535,600 Capital und fl. 38,966 Rente erhöht, — von welchen Beständen fl. 439,294 Capital und fl. 5000 Rente in Rückversicherung gegeben sind. — Seit Beginn des laufenden Jahres erlöschten durch Todesfälle 42 Verträge, mit denen fl. 33,700 Capital fällig wurden. Die Vorschuß-Abtheilung, deren Geschäftsstand mit Ende v. J. abschließt, zählt 8868 Theilnehmer mit einem Vermögen von fl. 877,759, aus welchem mit Zuliffnahme von Crediten im Centrale im J. 1872 fl. 1,085,956 an Vorschüssen ertheilt wurden. Neue Local-Ausschüsse und Vorschuß-Comportien traten in Debreczin, Baden und Raaden in's Leben.

(Zur Affaire Spigeder.) Die Anklage gegen die vormalige Dachauerbank-Inhaberin Adele Spigeder, soll wegen „betrügerischen Bankrotts“ fallen gelassen worden sein und nur mehr auf „Bankrott in Folge von Verschwendung“ lauten. Hiezu bemerkt das Münchener „Waterland“: „Wir unserselbst würden eher vorklagen, wegen Bankrotts in Folge zu frühen oder zu späten Eingreifens der Staatsgewalt“. Das wäre dann auch eine Anklage.“

(Zubehöler der Berliner „National-Zeitung.“) Am 1. April feierte die „National-Zeitung“ das Fest ihres fünfundsünfzigjährigen Bestehens. Sie wurde kurz nach der März-Revolution gegründet, mit der ausgesprochenen Aufgabe, für die Einigung Deutschlands zu wirken. Sie hebt in ihrem Leitartikel in bescheidenster Form die Verdienste hervor, die sie um die Befestigung der Dinge in Deutschland hat. Zum weitern Gebelhen des Reiches aber fordert sie eine freie Presse, die ebensowenig dem Belieben der Regierenden unterthan sein wie von den schreibenden Personen nach ihrer Willkür mißbraucht werden soll. Zur Erinnerung an diese Feler ist von der Zeitung eine „National-Zeitung's-Stiftung“ von 10,000 Thalern zum Besten von hilfsbedürftigen und alterthümlichen Mitgliedern der „National-Zeitung“, sowie ihrer Angehörigen dotirt worden. Die Zeitung leitet die Urkunde mit folgenden Worten ein: „Am heutigen Tage, an welchem die „National-Zeitung“ 25 Jahre besteht, gedenken wir der Unterstützung, die uns seit Beginn derselben von Freunden und Männern oft unter den schwierigsten Verhältnissen gewährt worden ist, mit aufrichtigem Danke; mit gleichem Dank und mit Besinnung gedenken wir heute auch de-

theuren Freunde die ein früherer Ueberlebender, des Waterlandes gewürdigt worden, theil und nach waren, nur die den vergnügt gebende Liebe, viel ernstlich wir zur Feler gerufen.“ (A Schapelle in denen als ein Apparat für men kann.“ Begonnen C nes anpassen l versehen, das h gehaltenen Rob hat ein Thürme men kann.“ Freund erklär merkwürth belang sei.“ (Zu tenburg (Dh Pfund Fests lehring, weic daß es, wie nach neun seines Körper quoll. In sei über 2 1/2 Me ten. Ein P von gestoben sondern seine an die pl. u Laut gehaltenen Vereinsst glieder, w ichs Mo Beneficier factische aber gef das betr standes n Glei Kenntniß einen Chi den dem pelgebäud o r d e n lichen Fa werden l Fern vorstand in der L eine Aus Aufnahm

„Der Geistliche, um den man geschickt hat, hat mich mitgebracht. Ich glaube dir helfen zu können und er wird dich auch retten.“

„Liebste Ethel, ist er ein römisch-katholischer Geistlicher?“

„Ja wohl, liebes Kind. Aber wozu diese Frage?“

„Ach, weil sich das gar so schön und gut trifft; ich habe mich unendlich danach gesehnt, von einem Geistlichen gerettet zu werden. Alle die anderen schrecklichen Männer kommen und bieten einem die Hand an, sobald sie uns das Leben gerettet haben. Aber ein Geistlicher kann das nicht und wenn er einem tausend Mal das Leben gerettet hätte. Nicht wahr Ethel?“

Lächelnd erwiderte Ethel: „Kindliches Mädchen, diesmal hast du ganz recht. Doch darfst und sollst du jetzt nicht mehr sprechen, auch ganz leise nicht, sonst werden wir sicherlich gehört. Und kümmer dich nicht darum, was ich oder der Geistliche thun werden. Halte dich nur ruhig wie ein kleines Mäuschen, bis wir mit der Ausführung unseres Planes zu Stande gekommen sein werden.“

„Ich will dir gehorchen, muß dir zuvor aber nur noch sagen, daß du recht komisch in dem drohenden Anzug aussehst.“

Minnie schwieg nun ganz still und Ethel schlich zur Thüre, an welcher sie horchend stehen blieb. Alles war still und dunkel, so daß sie nicht zu unterscheiden vermochte, ob in der Vorhalle Wachen aufgestellt waren.

So wartete sie beinahe eine volle Stunde, während welcher Minnie kein Wort über die Lippen brachte und kein anderes Geräusch zu vernehmen war als das tiefe Athmen Hawbury's, dessen Zimmer sich, wie bereits erwähnt, dem Ethels und Minnie's sehr nahe befand. Endlich erschien eine dunkle Gestalt in Ethels Nähe bei Hawbury's Thüre und eine Hand legte sich auf der Lauscherin Schulter.

Kautlos, ohne ein Wort zu wechseln, schlich Ethel in das Zimmer Hawbury's, in welchem sich der Geistliche befand. Sie konnte die zwei Fenster unterscheiden; der Geistliche zeigte ihr die Lage des Schlammenden, dessen Gestalt in ihren Umrißen ebenfalls schwach wahrnehmbar war.

Sie stahl sich zu ihm hin, kniete nieder und berührte seine Stirne mit ihren Lippen.

Der Schläfer bewegte sich ein wenig und murmelte einige Worte.

„Ueberall Feuer, Feuer und Flammen“, ließ er sich höhnend vernehmen. „Es ist ein Fluß vor uns. Sie darf nicht sterben und ich will und muß sie retten.“

Ethels Herz pochte, als wenn es die zarte Brust hätte zersprengen wollen. Diese Worte hatten ihr gezeigt, wo und bei wem in dieser ersten Stunde seine Gedanken weilten. Sie beugte sich noch tiefer herab und ihre Thränen stießen auf sein Gesicht.

„Mein Herz“, sagte er wieder, „wir wollen hier landen. Ich werde einen Fisch braten. Wie bleich das arme Kind aussieht! Weinen Sie doch nicht so, liebes Kind.“

Im Hause war ringsum nach wie vor Alles todtenstill. Ethel lauschte den Worten, die sie mit hoher Selbigeit erfüllten.

„Ethel“, murmelte der Schläfer, „wo sind Sie? Verloren! verloren!“

Ein tiefer Seufzer entfuhr ihm nun, der im Herzen Ethels ein getreues Echo fand. Sie berührte seine Stirne leicht mit der Hand und flüsterle: „Mylord!“

Hawbury fuhr auf.

„Wer ist da?“ fragte er.

„Eine Freundin“, lautete die Antwort des an allen Gliedern bebenden Mädchens.

Hawbury wurde bei diesen Worten ganz munter.

„Wer sind Sie?“ fragte er mit einer Stimme, deren Ton von tiefer innerer Aufregung zeigte; „um Himmels willen, sprechen Sie nur noch ein einziges Wort!“

„Harry“, flüsterte Ethel kaum vernehmbar.

Hawbury erkannte diese Stimme; ein leiser Schrei entrang sich seiner Brust, den er jedoch augenblicklich unterdrückte, um ihm einen Strom von leise geflüsterten Worten folgen zu lassen.

„Geliebtes Mädchen! Einzig geliebtes Mädchen! Wie kann das sein? Ist das möglich, ist es Wirklichkeit oder träume ich? Sind Sie es allen Ernstes? Oh, wenn nur meine Hände frei wären!“

Ethel suchte mit den Händen seine Hände auf und befreite seine Arme mit einem kräftig geführten Schritte. Ohne zu warten, bis auch die Bände seiner Fäße gelöst waren, richtete er sich auf, umschlang Ethel schweigend und drückte sie wieder und wieder an sein Herz, so daß sie sich nur schwer von ihm loszumachen vermochte.

„Wir haben keine Zeit zu verlieren“, sagte sie. Ich kam, um sie zu retten; verschwenden Sie keinen Augenblick mehr oder es wird zu spät. Oh, nicht, nicht doch“, fügte sie hinzu, als Hawbury sie neuerdings in seine Arme schließen wollte. „Folgen Sie meinen Worten, thun Sie es um meiner willen.“

Bei diesen Worten zerschchnitt sie auch die Bände, die seine Fäße seestelten.

„Was habe ich nun zu thun?“ fragte Hawbury, der Ethel neuerdings fest umschlungen hielt, als wenn er gefürchtet hätte, die Geliebte abermals verlieren zu können.

„Sie müssen sofort entfliehen!“

„Kommen Sie denn. Wir werden mit einander zum Fenster hinabspringen; die Entfernung vom Boden ist nicht bedeutend und die Erde vom Regen aufgeweicht.“

„Das geht nicht. Das Haus ist von Briganten umringt, die die ganze Gegend durchschwärmen und uns streng bewachen.“

„Ich werde mir kämpfend meinen Weg durch sie bahnen.“

„Und werden getödtet werden, was ich nicht überleben könnte.“

„Nun, so will ich thun, was Sie mir sagen werden.“

„Sie müssen allein entfliehen.“

„Und Sie verlassen? Niemals.“

„Wir geschieht nichts. Ich bin verkleidet und ein Geistlicher, der mich begleitet, beschützt mich. Und nun fort, Sie haben keine Zeit mehr zu verlieren. Der Priester, der mich hieher gebracht hat, wird mich auch wieder ungefährdet und unverfehrt mit sich fortführen.“

„Aber es sind ja noch Andere hier, die ich nicht verlassen kann. Sind nicht Miss Fay und noch eine andere Dame in Gefangenschaft?“

„Ja, aber ich hoffe, daß es dem Geistlichen und mir gelingen wird, sie zu befreien. Wir haben schon einen Plan erfunden.“

„Kann ich Sie aber nicht begleiten und Ihnen helfen?“

„Unmöglich. Wir wollen die Beiden verkleidet fortführen und haben schon für die nöthigen Gewänder gesorgt. Für Sie jedoch nicht.“

„Ich muß also wirklich allein fort?“

„Sie müssen.“

„So will ich es denn thun. Aber, liebstes Kind, wie ist es möglich, daß ich Sie auf einem solchen Plage verlasse?“

„Ich gebe Ihnen die Versicherung, daß ich durchaus nicht die mindeste Gefahr laufe.“

„Die peinlichste Besorgniß um Ihr Schicksal wird mich keinen Augenblick verlassen.“

„Lassen Sie das und hören Sie mir jetzt auf.“

merkjam zu. Handelt es sich doch um unser aller Schicksal!“

„Nun?“

Ethel flüsterte ihm mit wozüglich noch leiserer Stimme als früher den Plan, den sie gefaßt, ins Ohr.

30. Capitel.

Ein verzweifelter Plan.

In fliegender Hast theilte Ethel dem Leidensgenossen ihren Plan mit. Die Lage war überaus gefahr- voll, die Zeit kurz zugemessen und der von dem Geistlichen ausgedachte Weg der einzige, auf dem Flucht möglich werden konnte.

Angesichts der streng durchgeführten Ueberwachung war eine Flucht auf gewöhnlichem Wege unmöglich. Der irische Priester hatte bei seiner Ankunft sofort bemerkt, daß auf allen Seiten Wachen in solcher Weise aufgestellt waren, daß kein vom Hause Fliehender an ihnen unbemerkt vorüberkommen konnte. Es war ihm auch nicht entgangen, daß der Posten innerhalb des Hauses sehr wachsam war. Zum Fenster hinauspringen und davonlaufen, wäre gleichbedeutend mit sicherem Tode gewesen, denn auf diesen Versuch waren die Briganten vorbereitet. Ebenso unmöglich war es, rasch über die Treppe zu hüpfen, denn aus Hausthore standen zwei Wächposten und einer davon, der wachsamste von Allen, war Girajole in eigener Person.

Daß die Auffassung des irischen Priesters eine ganz richtige war, hatte eben Dacres' Schicksal bewiesen, der trotz aller Vorsicht bemerkt und gefangen worden war. Davon mußte der Geistliche allerdings nichts, er urtheilte aber nach dem, was er bei seinem Herkommen bemerkt hatte.

Ethel, welcher der Geistliche rasch seinen Plan mitgetheilt hatte, ging auf seine Ansichten ein und fügte sich seinen Beschläffen. Auch ihr war die allgem. eine große Wachsamkeit, mit der man die Gefangenen beobachtete, aufgefallen und nur der Umstand, daß nur ein Mädchen geschickt worden war, daß mit dem Geistlichen kommen sollte, bewahrte sie vor einer Entdeckung und vor deren Folgen. Man nahm gar keine Notiz von ihr und selbst Girajole hatte sie kaum eines Blickes gewürdigt, denn das Bauernmädchen hatte für ihn kein Interesse. All sein Sinnen und Trachten war auf Minnie gerichtet und damit, daß er das Mädchen mit dem Priester kommen ließ, gedachte er nur, der Angebeteten einen Beweis zu liefern, wie sehr er für ihre Bequemlichkeit zu sorgen wünsche. In solcher Weise unbeachtet konnte es Ethel gelingen, ungefährdet zu Minnie zu gelangen.

Der Geistliche hatte über verschiedene Pläne nachgedonnen, um endlich einen festzuhalten, der im Zusammenhang mit seiner Mission entstanden war.

Er wußte, daß ein Mann aus dem Hause weggebracht und auf einem gewissen Platze liegen gelassen werden sollte. Nun war der Mann ein Todter und der Platz, auf dem er gelassen werden sollte, das für ihn bestimmte Grab. Diese erste Thatfache gedachte nun der schlaue und entschlossene Mann zu Gunsten Hawbury's auszunützen; er sann und grübelte, spintfirtete und strengte seine ganze Erfindungsgabe an, bis er endlich zu einem Resultate gelangte, das zum mindesten dem Erfinder sehr plausibel erschien. Auch Ethel, der er seinen Plan mittheilte, billigte ihn. Sie schauderte wohl anfangs davor zurück, nahm ihn aber schließlich doch an und entschloß sich sogar dazu, Hawbury zu überreden, ebenfalls darauf einzugehen.

(Fortsetzung folgt.)

Redaction, Druck und Verlag von S. Goldschmidt Hauptgasse Nr. 2, im A. S. Steinyer'schen Hause.

Die Assecuranz- und Hypothekenbank „TISZA“ hat bereits ihre Hypotheken-Abtheilung in Wirksamkeit gesetzt, und beehrt sich hiermit zur Kenntniß zu bringen, daß sie gegen hypothekarische Sicherstellung sowohl auf kurze wie auch auf längere Zeit Darlehen ertheilt. Aufklärungen über selbe und die Eingaben um solche bietet bereitwilligst Die Arader General-Agentschaft, Schöne-Gasse, Winkler'sches Haus. (298-1,3)

24/1873. sz. (299-1,3) Árverési hirdetés. Alulirt kiküldött végrehajtó ezennel közhírré teszi: hogy az aradi lokintetes kir. e. f. törvényszék 1997. számú végzése által Ginczi Ferdinánd ellen, Reiner Mór részére 1545 ft. követelés végett elrendelt biztosítási végrehajtás folytán álló ingóságok nyilvános árverés útján eladandók, minck a helyszínén, vagyis a mikalakai határban leendő eszközésre határidőül 1873-ik évi ápril hó 8-ik napjának délelőtti 10 órája kitűzetett, melyhez a venni szándékozók ezennel oly megjegyzéssel meghívatnak: hogy az érdeklött ingóságok emez árverésen, szükség esetében becsáron alul is eladanni fognak. Kelt Aradon 1873-ik évi ápril hó 1. napján. Dusek István, kiküldött bírósági végrehajtó.

Ein Clavier, noch neu, von sehr schönem Ton; ferner mehrere sehr elegante Möbelstücke sind aus freier Hand billig zu verkaufen und das Nähere zu erfahren im Steinitzer'schen Caffeehause. (297-2,3)

Das Wirthshaus (jogennanntes csapszék) im Hotel „zu den drei Königen“, sowie auch ein Gewölblocal in demselben Hause sind vom 1. Mai 1. J. an zu verpachten und ist das Nähere zu erfragen bei dem Hotelpächter Albert Schör, im M. Kohn'schen Hause, Eck der Untermüller- und der Rehgasse. (293-2,3)

